

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

10.11.1889 (No. 90)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943972](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943972)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

90.

Oldenburg, Sonntag, den 10. November.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 9. November.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: 1. das Ehrenkreuz zweiter Klasse: dem Hauptlehrer Johanson zu Langwarden; 2. das Ehrenkreuz dritter Klasse: dem Waldarbeiter Hüttmann zu Gläferland bei Neversdorf in Holstein.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** werden von Montag den 11. d. Mts. an wieder regelmäßig jeden Montag und Freitag Audienzen zu erteilen geruhen.

Seine Hoheit der **Herzog Georg Ludwig** von Oldenburg ist dieser Tage hier eingetroffen und gedenkt vorläufig hier zu bleiben.

Militärisches. Laut Kaiserlicher Verfügung aus Konstantinopel vom 3. d. Mts. ist der Major G. D. Freiherr von Eckardstein, zuletzt Escadrons-Chef im Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, mit seiner Pension und der Erlaubnis zu fernern Tragen der Uniform des gedachten Regiments zur Disposition gestellt worden.

Großh. Hofkapelle. Das erste Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet nicht am Freitag den 15., sondern bereits am Mittwoch den 13. d. Mts. im Theater statt. Das Programm zu demselben ist das folgende: Ouvertüre zu der Oper „Die Abenceragen“ von Cherubini. — Vorspiel zu dem Musikdrama „Die Meisterfinger“ von Richard Wagner. — Gesangsvorträge von Fräulein Louise Schärnack. — Introduction und Allegro appassionato für Piano und Orchester von Robert Schumann (Op. 92), vorgetragen von Herrn Hofkapellmeister Dietrich. — Symphonie (Nr. 5, C-moll) von Beethoven. — Das Concert beginnt Abends 7 Uhr.

Die vom 16. bis 19. d. Mts. in den Unionsräumen stattfindende **Obst- und Gartenbau-Ausstellung**, veranstaltet vom hiesigen Obst- und Gartenbau-Verein, verspricht nach den eingelaufenen Anmeldungen recht bedeutend zu werden. Es sind nämlich bis jetzt bereits angemeldet worden: etwa 350 Teller Obst, zu denen wohl noch 200 bis 250 kommen werden, so daß also auf der Ausstellung allein 500—600 Teller Obst vorhanden sein dürften. Ferner sind angemeldet: eine große Menge Gemüse, viele Sorten Blumen und Pflanzgewächse (Cyclamen, Palmen, Camellen, Laurus u. s. w.), auch große Decorationsgruppen und Decorationsstufen werden in der Ausstellung vorhanden sein. Den Glanzpunkt in der Gruppe „Blumen, Pflanzgewächse, Bänderereien“ werden jedenfalls die verschiedenen Arten von Chrysanthemum bilden, von welchen zahlreiche Sortimente angemeldet worden sind. Daß diese Blumenart sich der allgemeinsten Beliebtheit erfreut, dürfte bekannt sein. Für die Gruppe „Erzeugnisse der Obst- und Gemüse-Verwertung“ sind gleichfalls recht viele Anmeldungen eingegangen. Auch Seltenheiten, wie mexikanische Springbohnen, streifschneidende Pflanzen u. s. w., wird man in der Ausstellung begegnen. Es steht demnach zu erwarten, daß die in Rede stehende Ausstellung den Besuchern derselber recht viel des Sehenswerthen und Interessanten bieten wird.

Aus Anlaß der von Sonnabend den 16. bis Dienstag den 19. d. Mts. hier stattfindenden „Obst- und Gartenbau-Ausstellung“ sind außer dem von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge bereits gestifteten Ehrenpreise dem Ausstellungsgesamtheite jetzt weitere **3 Ehrenpreise** von drei angelegenen Bürgern unserer Stadt, Mitgliedern des Vereins, zur Verfügung gestellt worden, die von demselben in freier Bestimmung auf Vorschlag der Preisrichter vergeben werden sollen. Das durch Stiftung dieser Ehrenpreise den Vereinsbestrebungen entgegengebrachte Interesse ist sehr erfreulich.

Das mit der „Obst- und Gartenbau-Ausstellung“ verbundene **Fest = Essen** findet in den Ausstellungsräumen (Union) am Sonntag den 17. November Nachmittags 2 Uhr statt. Die Speisenfolge ist die nachstehende: 1. „Königin-Suppe“, 2. „Gebäckener Sandart mit Würstchen“, 3. „Ge-
lächter Schinken in Burgunder“, 4. „Blumenkohl mit Hammel-
Nippchen“, 5. „Wildbraten, Salat, Eingemachtes“, 6. „Reis-
Speise mit Fruchtbeigeb“, 7. „Nachtsch“.

Gelegentlich der „Obst- und Gartenbau-Ausstellung“ in der Union findet am Montag, den 18. November, des Nachmittags von 5 bis 8 Uhr, in den Ausstellungsräumen ein **Promenaden-Concert** statt. Dasselbe dürfte für Viele ein besonders gutes Zugmittel sein, die Ausstellung gerade zu dieser Zeit zu besuchen, da ja allerdings die Besichtigung einer Ausstellung unter den Klängen guter Concert-Musik immer interessanter ist, als ohne eine solche. Die Ausstellungsräume werden daher am Montag den 18. November während der Nachmittagsstunden sicher ein bun-
belebtes Bild darbieten.

Der hiesige unter Leitung des Herrn Kammermusiker Kufferath stehende Männergesangsverein **Sängerbund** begiebt sich am morgenden Sonntag den 10. d. Mts. nach Bockhorn, um dort ein Concert zu veranstalten, welches Herr Kufferath durch Cello-Vorträge unterstützen wird. Ferner wird in demselben Herr Musikdirector Sprenger (Pianoforte) sowie eine geschickte Dilettantin mitwirken. Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.

Das erste ordentliche dieswinterliche **Singvereins-Concert** findet heute über vier Wochen, also am Sonnabend den 7. Dezember, und zwar im Theater statt. Zur Aufführung gelangt das höchst wirkungsvolle Oratorium von Handel „Jesaja in Aegypten“, mit dessen sorgfältigster Einstudierung der Singverein sich schon seit längerer Zeit unter Dietrichs Leitung eingehendst beschäftigt hat.

Polizeidiener Zimmer muß nicht ins Gefängnis! — Wie wir S. 3. unsern Lesern mittheilten, war der Polizeidiener Zimmer angeklagt, einen Arrestanten mißhandelt zu haben und wurde daher Zimmer auf Grund der zeugeneidlichen Aussagen seiner beiden Kollegen, der Polizeidiener Meyer H. und Böhm, nach § 340 des Strafgesetzbuchs (Körperverletzung in Ausübung des Amtes) vom Großherzoglichen Landgericht in der Strafkammer Sitzung vom 25. September d. J. zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat und Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt, während die Großherzogliche Staatsanwaltschaft selbst nur Geldstrafe (200 Mark) beantragt hatte. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich nun bewogen gefunden, das Urtheil des Landgerichts auf Gefängnisstrafe im Gnadenwege abzuändern und zwar in eine Geldstrafe von 100 Mark, wodurch jedenfalls das Richtige getroffen wird. Wir haben damals gleich uns dahin geäußert, daß das Landgericht in diesem Falle zu hart geurtheilt habe gegenüber einem Beamten, der länger als 20 Jahre seinen Dienst in pflichttreuester Weise verwaltet und während dieser langen Zeit nichts habe zu Schulden kommen lassen. Versuchen kann sich jeder Mensch einmal, auch der Beamte, wenn aber ein Beamter einem Vagabonden und Landstreicher gegenüber keinen Schutz mehr finden soll, dann möchten wir wissen, wo das hinausführen sollte. Inwiefern Zimmer in dem hier fraglichen Falle gegen das Gesetz wirklich gefehlt hat, ist unseres Erachtens durch die zeugeneidlichen Aussagen nicht genügend festgestellt worden, um so mehr freut es uns daher, daß jetzt das harte Urtheil im Wege der Gnade abgemildert worden ist. Denjenigen Feinden und vielleicht auch Freunden Zimmers aber, die sich S. 3. über das harte Urtheil freuten, rufen wir nochmals zu: „Polizeidiener Zimmer muß nicht ins Gefängnis!“

Im Laufe dieser Woche ist der frühere Polizei-Aktuar **Marckmann = Lichtabell**, der vor langen Jahren wegen Unsitlichkeiten bei Nacht und Nebel von hier nach England floh, einige Tage hier anwesend gewesen und hat im Hotel de Russie logirt. Marckmann, der inzwischen alt und grau geworden ist, hat ein bewegtes Leben hinter sich. Vom Polizei-Aktuar in Oldenburg wurde er Hotelbesitzer in London, dann Straßenprediger dajelbst und jetzt soll derselbe den Dienst eines englischen Geheim-Polizisten versehen, ist also in seinem Berufe im gewissen Sinne zu seinem Ausgangspunkte wieder zurückgekehrt.

Der **Sonntagszug** Nachts von Bremen wird fortan auch auf der Station Heidkrug nach Bedarf anhalten, um Passagiere aussteigen zu lassen.

Die Deutschfreisinnigen aus der Provinz Hannover, aus Bremen und aus dem Großherzogthum Oldenburg gedenken am Sonntag den 8. Dezember hier in Oldenburg

einen **Parteitag** abzuhalten. Das mit demselben verbundene Festessen findet in Habels jetzt Oppermanns Hotel statt, während die allgemeine Nachmittagsversammlung in Doodts Etablissement abgehalten werden soll. Erwartet werden die freisinnigen Reichstagsabgeordneten Bulle und Träger. Es soll dieser Parteitag gleichzeitig zu einem großen Redeturnier benutzt werden, da der Freisinn in der Versammlung bei Doodt am 1. d. Mts., in welcher der Reichstagsabgeordnete des ersten Oldenburgischen Wahlkreises, Herr Professor Dr. Enneccerus, seinen Wählern über seine bisherige Thätigkeit im Reichstage Bericht erstattete, nicht zu Worte kommen konnte. Zur Betheiligung an diesem Redeturnier haben sich dem Vernehmen nach in die betreffenden Rednerlisten bereits eintragen lassen die Herren Bankdirector Propping, Amtsrichter Dargmann, Postsecretär a. D. Wieting, Real-
schullehrer Frerichs, Kaufmann J. Voh, Kaufmann G. Weser, Wirth Dawes u. a. Bei dieser Gelegenheit soll namentlich den bösen „Kartellbrüdern“ einmal gründlich der „Kopf gewaschen“ werden, was insofern nichts schaden kann, als dieselben in der That die Interessen des Volks in mancher Beziehung wohl besser vertreten könnten und sollten.

Der Correspondent

(an seine eigene Nummer 89 (Mittwoch 6. November).)

1. Zur Berichtigung des ersten Absatzes unter der Rubrik „Großherzogliches Theater, die Malteier, Sonntag, den 3. November“: daß die Bezeichnungen „Dramaturg“, „Dramaturgie“, angewandt auf Herrn Dr. Vultthaupt als Verfasser obiger Tragödie (Malteier), welcher Dr. Vultthaupt Dramaturg in dem ersten Absatz genannt wird, am sichersten wohl nach dem klassischen Urheber G. E. Lessing regulirt werden, dem Verfasser des unsterblichen „Nathan“, sowie bahnbrechender anderer Dramen, z. B. „Emilia Galotti“, „Die Sarah Sampson“, des Schauspielers oder der Komödie „Nathan“ (trotzdem daß „sie sich am Schluß nicht kriegen“, sondern zur allgemeinen poetischen Befriedigung als Bruder und Schwester entpuppt werden und von nun an sich herzlich und geschwisterlich lieben werden — was Lessing als Kenner wahren Geschmacks jeden Nachdenkenden oder im Theater Sehenden bloß empfinden läßt); des ersten und einzigen Lustspiels „Minna von Barnhelm“, nie erreicht. Selbst von Schiller und Goethe nicht, die kaum nennenswerthe Lustspiele im Vergleich zu ihren großen andern Dramen geschrieben haben.

Vgl. G. E. Lessings Hamburgische Dramaturgie 1767 bis 1769, aus des edlen Dichters, Denkers, Gelehrten, Kritikers Zeit in Hamburg, wo er als „Dramaturg“, d. h. als Kritiker und Berichterhalter in den Tagesblättern für knappen Gehalt ein deutsches Nationaltheater zu gründen hoffte. Der große Deutsche, über die den Geschmacks und die Sitten verderbenden Franzosen, die mit ihren schlechten Werken in Uebersetzungen alle Bühnen beherrschten, tief empört — schied enttäuscht von Hamburg nach zweijähriger laurer, gründlichster Arbeit (vgl. 2 Bände Dramaturgie, Götschen'sche Ausgabe, 7. und 8. Band). — Und doch ward er der Gründer, obgleich er die Freude am gegründeten Werk selbst nicht mehr sah und erlebte. Denn auf diesem Grunde, wie jeder Kundige aus der Geschichte weiß, Goethe und Schiller ihre gewaltigen, das Volk bei Hoch und Niedrig erschütterten, packenden, belehrenden, erhebenden Dramen; Schiller zumal, der Urheber der packendsten nationalen Dramen „Wallenstein“ und „Tell“; aber auch Goethe, der Urheber des „Götz von Berlichingen“ und des „Egmont“. Beide protestantische Dichter, beide für Freiheit, Vaterland, Ehre, Sitte im Tiefsten glühend, ein Jeder in seiner Art.

Also „Dramaturg“ kann nach Lessings Vorgang nicht gleich „Verfasser“ des Drama's sein, wie die Theaterkritik in Nr. 89 des Correspondenten das Wort gebraucht, sondern gleich Theaterkritiker. Ferner „Dramaturgie“ wäre gleichbedeutend mit Theaterkritik in den Tagesblättern, denn auch Lessings Dramaturgie erschien zuerst in den damaligen Tagesblättern und wurde nachher zu 2 Bänden in seinen Werken gesammelt.

2. Im letzten Absatz der Theaterkritik in Nr. 89 des Correspondenten zeigt sich der Verfasser dieser Kritik gelegentlich der Besprechung der Leistungen des Herrn Laeger (St. Priest) als ein besonders feinhöriger und feinsüßlicher Theaterkritiker. Der Correspondent gratulirt sich zu einem so feinsüßlich mitempfindenden Theaterkritiker und wird gern (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 45.

Die französische Kolonialpolitik

hat unter der dritten Republik unübelbar große Erfolge errungen. Nicht nur, daß in Algier vollständig Frieden gestiftet worden, nachdem das französische Element dort erheblich verstärkt und der Norden des Landes mit einem vollständigen Schienennetz versehen, eine Menge Schulen, höhere wie niedere, errichtet, auch in Tunis geht jetzt die Verwaltung ihren regelmäßigen Gang, so daß jede Besorgnis, in diesem Land könnten jemals ernste Unruhen entstehen oder auswärtige Einflüsse sich geltend machen, infolge deren die französische Schutzherrschaft in Frage gestellt würde, als geschwunden betrachtet werden muß. Algier und Tunis mit ihren prächtigen Häfen werden mit jedem Jahr eine immer größere Quelle der Macht und des Wohlstandes für das französische Mutterland bilden und Frankreich kann hierin einen Ersatz für das Mißgeschick erblicken, von welchem es nicht ohne seine Schuld im Jahr 1870 betroffen worden ist.

Tonking freilich ist seit vielen Jahren ein steter Gegenstand der Beunruhigung für das französische Volk gewesen, das sich bereits daran gewöhnt hatte, das Tonking-Unternehmen als ein abenteuerliches und verderbenbringendes zu betrachten. Noch in neuester Zeit waren die beunruhigendsten Gerüchte über Tonking in Umlauf gesetzt worden und man schien anzunehmen, daß die französische Regierung einen erheblich stärkeren Truppenteil als bisher in Ostafrika unterhalten müsse, um den dort mit so großen Opfern an Geld und Menschenkräften erworbenen Besitz für alle Zeiten zu behaupten. Es hat sich nunmehr aber herausgestellt, daß die Lage in Tonking eine ungleich günstigere geworden, daß die chinesischen Behörden sich mit den französischen verständigt und eine direkte oder indirekte Begünstigung der räumlichen Einfälle in das französische Gebiet künftig als durchweg ausgeschlossen erscheint, und Ferry konnte einem Journalisten, der ihn über die Lage in Ostafrika befragte, die Versicherung geben, daß Tonking durchaus ruhig sei. „In Tonking“, sagte Ferry, „haben die französischen Truppen nur in zwei Gegenden gewirkt, und zwar mit einem Erfolg, daß künftig keine Besetzung mehr zu befürchten ist. Was das Delta anlangt, so ist dasselbe durch die starke Polizeimacht vollständig zur Ruhe gebracht, über die der dortige Gouverneur gebietet. Ich brauche nicht daran zu erinnern“, sagte Ferry, „daß Annam jetzt ebenfalls sich eines tiefen Friedens erfreut. Wir haben jetzt alle Schwierigkeiten in diesem indochinesischen Reich überwunden, das niemand uns im Ernst streitig macht und um welches wir von allen denen beneidet werden, die das herrliche, fruchtbare Land kennen.“

Es mag sein, daß Ferry die Lage in Tonking zu günstig ansieht, in jedem Fall aber haben die Franzosen jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß das eroberte Land behauptet werden kann und behauptet werden muß. Ist dies der Fall, so wird man der Klugheit der Franzosen vertrauen dürfen, daß sie die großartigen Erfolge ihrer Kolonialpolitik nicht durch einen leichtsinnig heraufbeschworenen Krieg in Europa wieder aufs Spiel setzen; denn würden die Franzosen in Europa geschlagen werden, dann würden sie auch sicher einen großen Teil ihrer kolonialen Erwerbungen in Afrika und Ostafrika einbüßen. Die Erfolge der französischen Kolonialpolitik dürfen somit als eine Garantie für die Erhaltung des Weltfriedens betrachtet werden.

Deutschland.

— Ueber die weiteren Pläne des Reichs-Kommissars Hauptmann Wischmann wird geschrieben: Es heißt, daß Expeditionen nach den südlichen Häfen der deutschen Küstengebiete in Aussicht genommen seien, nach Kilwa und Sindi, den Hauptstützpunkten der Sklavenhändler und zugleich den Orten, wo der Aufstand von vornherein den gefährlichsten Charakter angenommen hatte.

Nach den neuesten aus dem südwesafrikanischen Schutzgebiet eingegangenen Nachrichten ist die Lage des dorthin entsandten stellvertretenden Reichskommissars Hauptmann v. François eine ernste. Den unausgesetzten Umtrieben und Hekereien des englischen Abenteurers Lewis, schreibt die „Köln. Ztg.“ scheint es gelungen zu sein, die Hereros gegen die Deutschen aufzuwiegen. Hauptmann von François hat sich veranlaßt gesehen, zwei Engländer, Agenten des Lewis, des Landes zu verweisen. Unweit Oshimbungwe, der Hauptstadt der Hereros, hat François eine kleine Feste gebaut und sieht dem Angriff der Hereros entgegen. Wenn man bedenkt,

daß hier nur eine kleine Truppe (Hauptmann v. François hat außer seinem Bruder, Lieutenant v. François, noch 18 Mann bei sich) einer nach vielen Tausenden zählenden Bevölkerung gegenübersteht, die mit ebenso guten Hinterladern bewaffnet sind, wie die kleine deutsche Truppe, so kann man sich ernsten Besorgungen nicht verschließen. — Es bleibt abzuwarten, ob diese Mitteilung nicht zu übertrieben ist. Allerdings wurde die François'sche Truppe von Kennern der Verhältnisse von Anfang an für zu schwach erklärt.

— Deutschland hat neben seinem Gesandten, Wirklichen Geheimen Rat von Alvensleben, als Bevollmächtigten, noch zwei Sachverständige zur Brüsseler Antislaverei-Konferenz ernannt. Der General-Konsul Dr. Arendt in Antwerpen, welcher als erster Delegierter genannt ist, kann deshalb für die zu beratende Frage geeignet bezeichnet werden, weil er mehrere Jahre (bis 1887) das Konsulat zu Zanzibar inne hatte, also mit jenen Gebieten und Zuständen aus eigener Anschauung bekannt ist, auf welche die Konferenz hauptsächlich ihr Augenmerk richtet. Freiherr von Menzinger, welcher zuletzt Legations-Sekretär bei der Gesandtschaft in den Lativata-Staaten zu Buenos-Aires war, hat sich einige Zeit in Afrika als Attaché beim General-Konsulat in Kairo aufgehalten.

— Der Staatsminister a. D. von Hofmann hat bei dem Ausschuss der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, dessen Mitglied er ist, den Antrag eingebracht, dahin zu wirken, daß für Erzeugnisse aus deutschen Schutzgebieten seitens der Reichsregierung eine Ermäßigung der Eingangszölle gewährt werde. Zur Begründung des im Interesse der Entwicklung unfres Handelsverkehrs mit den jungen Kolonien gestellten Antrags werden augenblicklich umfangreiche Erhebungen über die Erträge der Kolonien, den gegenwärtigen Umfang des Handelsverkehrs u. s. w. angestellt.

— Das „Reuter'sche Bureau“ verbreitet folgende Nachricht aus Zanzibar, für welche eine weitere Bestätigung bis jetzt noch nicht vorliegt. Gerüchtwiese verlautet, daß Dr. Peters und sein ganzes Gefolge mit Ausnahme eines Europäers und eines Somalis von den Masais oder Somalis niedergemetzelt worden seien. Die beiden Ueberlebenden, welche verwundet sind, sollen sich in Ngao befinden.

— In diesen Tagen erscheint eine Vorchrift über die dem Kaiser zu erweisenden Ehrenbezeugungen, welche sehr ausführlich ist und alles auf das genaueste regelt, nicht allein für den Kaiser, sondern für alle Mitglieder des Hofes.

— Für die Verrittenmachung der Sanitäts-offiziere der Infanterie, der Jägerbataillone und der Feldartillerie-Abteilungen während der Herbstübungen werden im neuen Etat erhebliche Mehrbeträge gefordert mit folgender Begründung: „Die Verrittenmachung wenigstens eines Sanitäts-offiziers für jedes Infanterie- und Jägerbataillon, sowie für jede Feldartillerie-Abteilung hat sich als bringend notwendig herausgestellt, weil die betreffenden Ärzte bei der bisherigen Beförderung auf Vorspannwagen den Truppenteilen beim Durchschreiten des Geländes für die Entwicklung aus der Marschkolonnie in einer Stellung oder aus einer Stellung in die andre nicht folgen und somit auch die erforderliche Hilfe nicht leisten können. Zur Befreiung dieses Notstandes bedarf es der Gewährung von Rationen und Quartier für die betreffenden Pferde während der Dauer der Uebung. Außerdem ist den Sanitäts-offizieren an Stelle des Vorspanngeldes eine Entschädigung in Höhe der auf dieselbe Zeit berechneten Vorspanngelder für die Pferdemiethen zu zahlen.“

— Aus München wird berichtet: Die Kammer der Abgeordneten genehmigte den Antrag des Ausschusses auf Bewilligung von 32 521 000 Mk. für Legung von zweiten Geleisen und Neuanschaffung von Fahrmaterial.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat den Gesekentwurf betreffend die Hofhaltung des Königs (Kaiser Franz Josef) mit großer Mehrheit angenommen. Nur die äußerste Linke stimmte gegen die Vorlage; die gesamte freisinnige und die gemäßigte Gegenpartei stimmten dafür.

Italien. Der schon oft angeregte Plan, Rom durch einen Kanal mit dem Meer zu verbinden und zum Seehafen zu machen, wird in diesen Tagen auf Grund bestimmter Daten zur förmlichen Beratung gelangen. Es handelt sich, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, um einen vollständig

ausgearbeiteten Plan des Ingenieurs Oberholzer, der zunächst von dem Bezirksauschuss für Häfen, Küsten- und Leuchtturm-Anlagen geprüft wird. Der Ausschuss ist zu diesem Zweck durch einen höheren Flottenoffizier, einen Stabs-offizier vom Ingenieurkorps, das Haupt des Civil-Ingenieurwesens, einen Kapitän der Handelsflotte, einen Vertreter des Bürgermeisters und einen Vertreter der Handelsflotte verstärkt worden und tagt unter dem Vorsitz des Präfecten. In der ersten Sitzung des Ausschusses kam es zu einer allgemeinen vorläufigen Besprechung, worauf der Urheber des vorliegenden Entwurfs eingehende technische Erläuterungen gab. Alsdann wurde vom Vorsitzenden der Antrag gestellt und vom Ausschuss genehmigt, daß die beiden Offiziere der Flotte und des Ingenieurkorps im Verein mit dem Chef des Civil-Ingenieurwesens und dem Kapitän der Handelsflotte als Unterausschuss an die Prüfung der Sache herantreten und dem Gesamtausschuss demnächst von den Gesichtspunkten ihrer Wirkungskreise Bericht erstatten sollten.

Portugal. Der vor einiger Zeit zwischen den Vereinigten Staaten und Portugal entstandene Streit wegen des Baues der Delagoa-Bahn hat bis jetzt noch zu keiner Verständigung geführt. Es scheint vielmehr, daß die Angelegenheit in ein ernsteres Stadium getreten ist. Ein New-Yorker Telegramm meldet, die amerikanische Regierung sandte im Interesse der amerikanischen Aktionäre der Delagoa-Eisenbahn ein Ultimatum nach Bissabon. Falls Portugal die Forderung der Vereinigten Staaten nicht bewillige, solle Waffengewalt angewendet werden. Der Streit dreht sich in der Hauptsache um privatrechtliche Fragen, nämlich darum, ob die portugiesische Regierung berechtigt sei, den bisherigen Unternehmern der Delagoa-Bahn die Konzession zu entziehen oder nicht.

Großbritannien und Irland. In völkerrechtlicher Hinsicht darf eine Veröffentlichung der amtlichen „London Gazette“ als bemerkenswert gelten, wonach die Königin von England, den General Sir Henry Buntorn Anabin Simmons mit einer besonderen Sendung in Angelegenheit der Insel Malta, „wihl His Holines the Pope“ (bei Sr. Heiligkeit dem Papst) betraut habe. Der Fall ist seit gerade zweihundert Jahren nicht dagewesen. Die Revolution von 1688 hatte jedem diplomatischen Verkehr Englands mit dem heiligen Stuhl ein Ende gemacht. Die von Zeit zu Zeit gar nicht zu vermeidenden diplomatischen Geschäfte wurden noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nur durch Gesandtschaftssekretäre besorgt, die unoffiziell von einer andern Gesandtschaft, meistens der in Florenz, abgeordnet wurden. Eine gesetzliche Nennung brachte erst das Jahr 1850 durch die von Lord Palmerston, dem damaligen Staatssekretär eingebrachte, und von beiden Häusern des Parlaments genehmigte „Papal Intercourse Bill“ („Gesetz über Verkehr mit dem Papst“). Darin wurde die Krone ermächtigt, mit dem „Temporal Sovereign for the time being of the Roman States“ (d. h. „mit dem jeweiligen weltlichen Herrscher der römischen Staaten“) diplomatischen Verkehr anzuknüpfen. Diese Bill passierte 1850 das Parlament. Seitdem hat England sechzehnmal die Staatssekretäre des Auswärtigen gewechselt, aber der formelle diplomatische Verkehr mit Rom wurde nicht wieder aufgenommen. Mr. Odo Russell (der spätere Lord Ampthill) residierte jahrelang als unoffizieller Gesandtschaftsträger in Rom, Mr. Errington ist in den letzten Jahren wiederholt beim Papst in besonderer Sendung gewesen, mehr geschäftlich, als hervorragende Rechtskundige haben erklärt, die Krone habe gar kein Recht, einen Gesandten beim Papst zu ernennen, weil die Parlaments-Akte von 1850 nur von dem „jeweiligen Herrscher der römischen Staaten“ sprechen und der Papst dieser Herrscher ja in der That nicht mehr sei. Lord Salisbury hat aber nunmehr keinen Anstand genommen, einen britischen Gesandten, zum ersten Mal wieder seit 1688, förmlich bei „Sr. Heiligkeit dem Papst“ zu beglaubigen.

Rußland. Aus Petersburg kommt folgende Nachricht: Die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Margarethe von Preußen gilt als beschlossen. Dieselbe soll auch in der Audienz, welche Bismarck gelegentlich des Besuchs des Zaren hatte, besprochen worden sein. — Man wird jedoch gut thun, diese Meldung vorläufig mit allem Vorbehalt aufzunehmen.

Serbien. Die „Correspondance de l'Est“ meldet aus Belgrad, der Metropolit Michael wollte am Jahrestage

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Sohn des Patriziers.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick darauf stürzte mein Gemahl bleich und mit allen Zeichen des Schreckens in das Zimmer, und wenige Worte reichten hin, mir den ganzen Umfang der Gefahr zu enthüllen. Es waren Gendarmen, die uns suchten, und es galt einen blitzschnellen Entschluß, sollte unsre Rettung gelingen. Mein erster Gedanke war unser Kind, das ich hastig von seinem Lager emporriß und in die Arme der bestürzten Dienerin legte, — dann ergriff ich den Arm meines Gatten, der mich mit sich fortzog. So verließen wir zusammen mit leisen flüchtigen Schritten das Zimmer und schlichen vorsichtig an der Thür der Wirtstube vorbei, in welchem lautes Gespräch, begleitet von dem Geräusch auf dem Boden aufgestoßener Gewehrkolben ertönte. Mit der Hast des gehechten Wildes eilten wir die öde Dorfstraße entlang und erst, als wir die letzten Häuser hinter uns hatten und uns auf der freien Landstraße befanden, atmeten wir tief auf und unser stummes Dankgebet pries die Gnade des Allmächtigen, dessen Schutz wunderbar über uns gewaltet im Augenblick der höchsten Gefahr! — Doch das freudige Vorgefühl der nahen Rettung sollte eine bittere Täuschung sein, — ehe ich noch das goldne Licht der Sonne wieder erblickte, sollte ich ärmer sein als eine Bettlerin in elender Hütte, der beim Erwachen der Säugling die Händchen entgegenstreckt, und dessen Lächeln die glückliche Mutter begrüßt nach der Ruhe des erquickenden Schlummers!

Wir hatten noch einen Weg von vier Stunden bis

zur Grenze; doch wir hatten davon kaum erst die Hälfte zurückgelegt, so verliehen mich schon meine Kräfte, und die Aufregung, die seither meine Schritte beflügelt hatte, wich der gänzlichen Erschöpfung. Vergebens beschwor mich mein Gatte es zu versuchen, wenigstens ein Gehölz zu erreichen, das in geringer Entfernung vor uns lag und in dessen Bereich ich mit Sicherheit der Ruhe mich hingeben konnte, — die Füße verlagten mir den Dienst und halb ohnmächtig sank ich zu Boden.

Kaum konnte ich wohl einige Minuten gelegen haben, als plötzlich auf der Landstraße hinter uns flüchtige Fußschläge ertönten. Ein starres Entsetzen lähmte meine Glieder, — ich war unfähig auch nur einen Schritt vorwärts zu thun. Immer näher und näher kamen die Verfolger, hell blitzten ihre Waffen in den Strahlen des Mondes, da ergriff mich verzweifelter Anstrengung mich mein Gatte und trug mich auf seinen Armen davon. Ich vernahm noch das Schnauben der Pferde dicht hinter uns, dumpf erreichte das Angstgeschrei unfres Kindes mein Ohr, dann fesselte eine tiefe Dämmerung meine Sinne.

Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, befand ich mich auf einem ärmlichen Lager, das mehrere Frauen, dem Anschein nach Bäuerinnen, umstanden. Mein Gemahl hatte sich über mich gebeugt, um nach meinem Zustand zu forschen, und als ich die Augen öffnete, zuckte ein Strahl der Freude über sein bleiches kummervolles Gesicht. Ich suchte, der ersten Regung im Mutterherzen folgend, nach unfremm Kind, unfremm teuren Charles, und als ich nirgends ein Zeichen seiner Anwesenheit erblickte, heftete ich mein Auge in unsäglich Angst auf das Antlitz meines Gatten, der, die stumme Frage verstehend, mit einer schmerzlichen Bewegung des Hauptes, die Augen nieder-

schlug und liebevoll meine Hand ergriff. Die schreckliche Gewissheit erhellte gleich einem Blitzstrahl mein Inneres, — halig sprang ich auf — meine Pulse flogen — in abgebrochenen Sätzen strömten die Fragen nach dem Schicksal des geliebten Kindes von meinen Lippen, und gewaltsam erpreßte ich so die Schreckenskunde, die mich mit namenlosem Entsetzen erfüllte.

In jener Stunde der Gefahr, wo die Verfolger sich uns auf den Fersen befanden, war mein Gatte mit mir der Dienerin, die den kleinen Charles trug, um einige Schritte vorangeilt. Plötzlich hatte er beim Zurückblicken gewahrt, wie diese strauchelte und zur Erde fiel — er hatte gesehen wie die Gendarmen sich auf sie stürzten, wie der Geier auf seine Beute — er war Zeuge der verzweifeltsten Gegenwehr des schwachen Mädchens gewesen, die sich das ihr anvertraute Gut nicht wollte entreißen lassen, und der Verlust des einzigen geliebten Kindes, welches er nicht retten konnte, hatte unter namenloser Dual sein Vaterherz zerrissen. Beinahe ohne Bestimmung war er mit mir fortgestürzt, und nach wenigen Minuten hatte er das schützende Dunkel des Waldes erreicht, wo die Nachsetzenden seine Spur verloren. Glückselig gelangte er von hieraus über die Grenze, und auf einem Dorfe der Schweiz war es, wo ich wieder zum Leben erwachte.

Meine Trostlosigkeit, die an Verzweiflung grenzte, machte mich ungerecht gegen die Vorkehrung, so daß ich den Dank vergaß für die eigene Rettung und die des geliebten Gatten. Vergebens suchte dieser, der selbst dringend des Trostes bedurfte, mich mit der Aussicht zu beruhigen, daß ja von dem schützenden Asyl, das wir erreicht, es gelingen würde, den Aufenthalt unfres Kindes zu erpähnen und seine Rettung zu bewerkstelligen! —

des Eisenbahnunglücks von Vorki einen Dankgottesdienst für die Errettung des russischen Kaiserpaars in der Kathedrale abhalten, die Regenten lehnten aber diesen Vorschlag ab, da eine solche Feier nicht ratsam wäre.

Während König Milan, der Krone und der Ehe ledig, ein freies Leben führt und die Fama ihm bereits neue Gelüste nach Rosenzeiten nachsagt, kommt heute aus Belgrad die Meldung, daß sich ein Ausgleich zwischen Milan und Natalie, dank der Vermittlung des Zaren, vorbereite. Ein dem Regenten Nikitsch nahestehendes Blatt erfährt von einer Vermittlung des Zaren Alexander. Derselbe richtete persönlich ein Schreiben an Königin Natalie. Es stehe nächstens ein friedlicher Ausgleich der Beziehungen zwischen der Königin und dem Erzherzog Milan bevor. Man wird abzuwarten haben, ob dieser Ausgleich in einer Versöhnung oder aber nur in einer endgiltigen Auseinandersetzung und Trennung, sowie in der Vereinbarung über Eltern- und Vermögensrechte bestehen soll. Besteres ist weitans das Wahrscheinlichere.

Türkei. Berichte aus Kreta melden, daß am 29. Oktober drei weitere Bataillone Kretens, welche bei Mlianiu lagerten gementert haben; Schakir Pascha sandte sechs reguläre Bataillone Infanterie mit sechs Geschützen gegen die Empörer. Der griechische Dampfer „Panhellion“ hat an der Küste von Kreta 300 Flüchtlinge für den Piräus an Bord genommen. Türkische Kriegsschiffe kreuzen jetzt an der Südküste von Kreta. Die „Ag. de Constantinople“ meldet: Die Nachrichten aus Athen, wonach Schakir Pascha mit drei Kriegsschiffen und einem Regiment abgegangen sei, um in Sphakia einer Meuterei der Truppen vorzubeugen, wird offiziell als unwahr bezeichnet. Es sei zwar richtig, daß türkische Kriegsschiffe an den Küsten kreuzten und Schakir Pascha das Innere bereise, dies wären jedoch nur Vorsichtsmassregeln. Die türkischen Truppen zeigten die strengste Mannszucht.

Auswahl und fern.

Es kann nicht oft genug davor gewarnt werden, Kindern die nahe Berührung und das Küssen von Hunden zu gestatten. Die medizinischen Blätter berichten wieder von einem Fall von Uebertragung der *Tonia echinococcus*, welche in der Milz und den Muskeln des Menschen eine so schwere Krankheitsverwickelung verursacht. Professor v. Bergmann in Berlin heilte dieser Tage in seiner Klinik einen 11jährigen Knaben, dem die Krankheit schlimme Qualen verursachte, durch eine Operation.

Bauernräuber Unglücksfall. Aus Görlitz wird berichtet: Auf der Straße zwischen Köhlsurt und Bunzlau wurde vor einigen Tagen ein Bremser vom Zuge erfasst und zermalmt.

Wegen versuchten Giftmordes wurde der „Jrf. Jtg.“ zufolge in Frankfurt a. M. der erst 24 Jahre alte Fabrikarbeiter August Steigerwald aus Partenstein in Bayern zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Steigerwald hatte seiner Frau Phosphor in die Suppe gemischt, um ein junges Mädchen, mit dem er in den Jahren 87 und 88 ein Verhältnis gehabt hatte, heiraten zu können.

Die fünfte Ehe hat soeben in Hölzel bei Reitwig, wie die „N. Wf. Jtg.“ berichtet, ein 83jähriger Witwer, der in größeren Zeiträumen vier Frauen verloren, geschlossen, und zwar mit einer 62jährigen Witwe aus Reitwig.

Diebstahl. Dem Kloster-Dezernenten Vater Virgil in Metten sind den „M. N.“ zufolge aus dem Kasten 12 000 Mark in Gold gestohlen worden. 7000 Mark in Banknoten ließ der Dieb liegen. Vom Thäter hat man noch keine Spur.

Ein Ausstand der Schiffszimmerleute ist in Hamburg ausgebrochen. Dieselben beanspruchen an Wintertagen einen ebenso hohen Tagelohn, wie im Sommer. Die Werften bewilligten diese Forderung nicht und haben infolgedessen gegen tausend Zimmerleute die Arbeit eingestellt. Die Werften sind ebenf. geneigt, im Winter höheren Tagelohn zu bezahlen, wenn die Zimmerleute dafür die gleiche Zeit wie im Sommer arbeiten wollen.

Einem zweiten Fall Kaufmann hätte man in voriger Woche in unsern Bergen jenseits des Donons beinahe erlebt, so schreibt die „Straßb. Post“ aus Schirmeck. Die beiden Förster Schuster und Windeck gerieten nämlich in der Nähe der Landesgrenze mit dem berüchtigten Wildbied Kester zusammen. Dieser für alle Beamten so gefährliche Mensch ist derselbe Wildbied, welcher vor einigen Jahren nahe der

Bandesgrenze mit dem Förster Theils zusammengerieth, wobei beide in dunkler Nacht fast eine Stunde lang mit einander rangen, bis es endlich dem Beamten, der schon aus mehreren Wunden blutete, gelang, seinen Gegner dingfest zu machen und ihn gebunden dem Amtsgericht Schirmeck vorzuführen. Nach Abhörung der ihm zuerkannten neunmonatlichen Gefängnisstrafe kam Kester zurück an den Platz seiner früheren Wirksamkeit, mietete sich ganz nahe der Landesgrenze auf französischem Boden ein, verfiel halb wieder in sein früheres Treiben und griff von neuem zum Schießgewehr. Verschiedene Anzeigen liefen gegen ihn ein, jedoch wußte er sich stets der Verhaftung zu entziehen, so daß ein Steckbrief gegen ihn erlassen werden mußte. Alle Förster waren aufs eifrigste bemüht, den Wilderer zu fassen. Endlich stieß der jüngere Förster Schuster mit Kester zusammen. Beide sahen sich fast gleichzeitig, und sofort legte der Wilderer sein Gewehr auf den Förster an. Diesem blieb kaum eine Sekunde Zeit übrig, schnell riß er die Wäpflinte in die Höhe und gab mit dem Schrotlauf Feuer. Der Wildbied flüchtete darauf schleunigst bergab der französischen Grenze zu. Auf die sofort erstattete Anzeige ließ sich nur ermitteln, daß das Jagdgebiet von Kester empfindlich gekünder wird) machte der Wildbied von dem Vorkommnis Anzeige, scheint aber mit seiner Klage gegen den deutschen Beamten nicht viel Glück gehabt zu haben. Der Wildbied hat drei Posten in die Schulter und einen in den Oberschenkel erhalten.

Prinz Oskar Bernadotte rettete kürzlich, wie die „Hmb. Nachr.“ melden, nebst zwei andern Personen mit eigener Lebensgefahr in Karlskrona das Leben dreier Arbeiter, deren Boot sich während eines starken Sturmes im Hafen von Karlskrona überschlug; in dem verunglückten Boot befanden sich vier Arbeiter, der vierte vermochte jedoch nicht sich über Wasser zu halten, bis der Prinz anlangte, sondern ertrank.

Ein Enzian-Schutzgesetz. Der Landtag von Salzburg hat vor drei oder vier Jahren ein Gesetz zum Schutz des Edelweiss beschlossen. In diesem Jahr hat er sich veranlaßt gesehen, auch den Enzian unter Gesetzeschutz zu stellen. Das Gesetz enthält, wie die „Köln. Volksztg.“ mittelt, folgende Bestimmungen. „§ 1. Das Ausheben der Wurzeln der Enzianpflanze ist nur dann gestattet, wenn die Wurzelstärke im Ansatz des Stengels wenigstens zwei Centimeter im Durchmesser beträgt. Wurzeln von geringerer Stärke dürfen nicht ausgegraben werden.“ § 2. Die Uebertretung der Vorschrift des § 1 ist von den politischen Behörden an Geld mit 5 bis 50 Gulden und im Wiederholungsfall bis zu 100 Gulden zu bestrafen. Die Gelbbüßen fließen in den Gemeindefürsorgefonds des Tatories. Im Fall der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe ist diese in die entsprechende Arreststrafe umzuwandeln.“

Ueber die sich in erschreckendem Maßstab mehrenden jugendlichen Mörder berichtet der Pariser „Temps“. In nächster Zeit sollen hingerichtet werden: Raffache aus Amiens, 23 Jahre alt, hat seinen Dienstherrn und dessen Schwester mit einem Beil ermordet, um 6 Fres. und Leinwand aus einem Schrank zu stehlen. Daboiz-Jardy, 21 Jahre alt, in Perrigneux verurteilt, hat einen 70jährigen Greis in eine dunkle Gasse gelockt, um ihn zu erschließen, worauf er noch Schüsse auf die Magd abfeuerte und dann den Kolben seines Gewehrs auf denselben zerhlug. Pissot, 19 Jahre, in Bar-le-Duc verurteilt, hat eine Magd totgeschlagen, um sie zu bestehlen.

Die Gans als Vertreterin des Bahnhofszuspektors. In Dinghanaps (Orne) fuhr ein nach Granville bestimmter Zug plötzlich ab, obgleich sich die Reisenden noch im Wartesaal befanden. Sofort wurde das Zeichen zum Halten gegeben und der zur Rede gestellte Lokomotivführer erklärte, daß er das Blasen des Bahnhofszuspektors zur Abfahrt gehört habe. Dieser erhob Einspruch, da aber ein anderer Beamter das Zeichen ebenfalls gehört hatte, so forschte man nach, ob sich nicht ein Reisender einen schlechten Witz erlaubt. Plötzlich vernahm man das Zeichen wieder. Es ertönte aus einem Packwagen. Man eilte hin und besand sich einer prächtigen Gans gegenüber, die bei dem Anblick der Beamten Löde ausstieß, die denen des Horns des Bahnhofszuspektors sehr ähnlich waren.

Von der großen Feuersbrunst in Scutari am 29. v. M. liegt jetzt aus Konstantinopel eine ausführliche briefliche Mitteilung vor. Um 1 Uhr nachmittags wurde von der Feuerstation, dem Galata-Turm, das erste Zeichen gegeben. Die irregulären Banden der Spritzenmänner liefen unter dem üblichen wilden Geschrei nach den Ueberfahrtsstellen zu Beschüt-Tasch, um von dort mit großen Barken über den Bosporus zu fahren. Dann folgten die regelmäßigen Korps der verschiedenen Feuerwehren. Unterdessen hatte sich das entsefelte Element auf die nächstliegenden Holzhäuser verbreitet. Gar bald machte sich der Mangel an Wasser fühlbar. Durch den Regenmangel seit Monat Mai sind die Brunnen und Cisternen fast ganz ausgetrocknet, ebenso die wenigen Straßenbrunnen, deshalb mußte das Meerwasser mit großer Mühe auf die entfernte Brandstätte geleitet werden. Eine mächtige Rauchwolke lagerte über ganz Scutari und Stambul. Bald hatte der Sultan mehrere Adjutanten und Paschas nach dem Brandort gesandt, damit ihm dieselben fortwährend über den Stand des Brandes Nachricht gäben. Verschiedene Paschas und Minister, der Ober-Kommandant der Feuerwehr u. a. hatten sich auch an dem Unglücksort eingefunden. Gegen Abend, als schon 60 Häuser in Asche gelegt waren, schien es, als ob man des Feuers Herr geworden sei. Doch plötzlich flammte ein entferntes Holzhaus auf, und mit Riesenschritten verbreitete sich das Feuer nach mehreren Richtungen, allen Anstrengungen der Feuerwehr trotzend. Unterdessen war es Nacht geworden. Die Laterne hing noch immer an der Spitze des Galata-Turmes, ein Zeichen, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei. Endlich nach 9 Uhr konnte man sehen, wie das Feuer allmählich zurückgedrängt wurde; nur dem Niederreißen einiger Häuser ist es zu verdanken, daß Scutari nicht ganz in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt worden ist. Etwa dreihundert Häuser, darunter mehrere Konaks, Moscheen und Klöster sind niedergebrannt; die Familien der Obdachlosen, meistens Türken, werden auf Befehl des Sultans in den höchsten Sälen der Kaserne Selimie zu Scutari oder in Jelten untergebracht.

Zur Feier des 100. Jubiläums seiner Angehörigkeit zur Union rüstet sich der Staat Kentucky. Nach den Originalstaaten ist er der älteste Staat derselben. Im Jahr 1792 wurde Kentucky als der 14. Staat in die Union von Nordamerika aufgenommen.

Die Austerzucht an der Küste von Neu-England glebt, wie die „Köln. Volksztg.“ berichtet, in diesem Jahr einen reichen Ertrag. Die gesetzlich vorgeschriebene Zeit der Hebung der Austerbeete in den Staaten Virginia und Maryland ist vom 1. Oktober bis zum 30. April festgestellt. In manchen Jahren ist die Ausbeute sehr bedeutend, obwohl die rücksichtslose Zerstörung der Austerbänke durch die Hagbier der Austerfischer es bewirkt hat, daß die große, ausgewachsene und fette Auster seltener gefunden wird, als in den früheren Jahren. In der Stadt Baltimore und deren Umgegend giebt es hunderte von Familien, die als Hauptnahrungsmittel den ganzen Winter die Auster in den verschiedensten Zubereitungen, als Suppe, Ragout, gekämpft und gebraten, ebenso in rohem Zustand, mit Gewürzen und Vollsaucen, genießen und durch diese Speisen die Fleischspeisen vollständig ersetzen.

Ueber die Doppel-Hinrichtung zweier Verbannter, Bonnard und Deslin, berichtet nach London die letzte australische Post. Einer der beiden Mörder hatte einem Genossen namens Menesson den Kopf mit dem Dedel einer Konservenhühne abgeköpft, während der andre das unglückliche Opfer auf einen Stein niederbrückte. Das Werk dauerte eine Viertelstunde und geschah in Gegenwart einer Anzahl anderer Verbannter, die mit verschränkten Armen zuzahen. Die letzteren wurden zu Zwangsarbeit von verschiedener Dauer verurteilt, Bonnard und Deslin am 16. September bei Tagesanbruch hingerichtet. Die Mörder gingen gefast in den Tod. Deslin tief seinen Genossen ein Liebewohl zu und ermahnte sie, nicht zu verzagen. Der Hinrichtung mußten 150 Verbannte in Ketten knieend und barhäuptig beiwohnen.

Von einer großen Feuersbrunst ist, wie der „Staif. N.“ meldet, am 6. Oktober die Stadt Tsching-Tschu, in der Provinz Hunan (China) gelegen, heimgesucht worden; es verbrannten dabei etwa 12 000 Häuser und 150 Menschen verloren dabei ihr Leben. Der angerichtete Schaden soll sich auf über eine Million Taels belaufen.

Erlaffen Sie mir die Schilderung der trüben kummervollen Zeit des ersten lauten Schmerzes, die diesen Ereignissen folgte; — genug, die sorgfältigsten Nachforschungen nach unserm Charles waren ohne Erfolg und sind es geblieben bis auf diese Stunde. Vergebens habe ich immer noch gehofft, daß einige auffallende Zeichen, die er an sich trägt, und die ihn unter Tausenden kenntlich machen, später vielleicht zu einer Entdeckung führen würden; er brachte nämlich ein großes braunes Mal auf dem linken Arm mit zur Welt, und die großen Behen an beiden Füßen waren einwärts gekrümmt. Niemals hat sich aber eine Spur von ihm gezeigt und dennoch sagt mir eine Ahnung, welche lange Jahre hoffnungslosen Harrens nicht haben aus meiner Seele verdrängen können, daß ein gütiges Geschick mir ihn einst wieder zuführen wird! —

Wenige Worte reichen hin, Sie mit meinen ferneren Erlebnissen seit jenem Unglücksfall bekannt zu machen. Wir verließen nach kurzer Zeit die Schweiz und begaben uns nach Koblenz, wo sich damals die vertriebenen Royalisten sammelten, doch mein Gatte liebte sein Vaterland zu sehr, als daß er sich hätte entschließen können, mit den Waffen in der Hand seinen Landsleuten gegenüber zu treten. Es bedurfte meiner Bitten nicht, um ihn zu bewegen, ein ruhiges Plätzchen in irgend einem Teil der Erde für uns zu suchen. Der Zufall wollte, daß wir in jener Zeit die Bekanntschaft eines jungen Mannes machten, der, einer der ersten Familien Hollands angehörend, sich einige Zeit in Koblenz aufhielt. Seine lebenswürdige Persönlichkeit gewann ihm die Freundschaft meines Gemahls und auf seine dringenden Bitten begaben wir uns mit ihm nach Holland, wo wir in Utrecht unsern Wohnsitz aufschlugen.

Obgleich nun der Schmerz um den verlorenen Liebling niemals aufhörte, trübe Erinnerungen in uns zu erwecken, so milderte doch die Zeit nach und nach unsern Kummer, und die Geburt einer Tochter, meiner guten Luise hier, trug dazu bei, unsern Groll mit dem Geschick zu versöhnen und die Bitterkeit in unsern Herzen in christliche Ergebung in den Rathschluß des Himmels zu verwandeln.

Dasjenige, was wir von unserm Vermögen gerettet, genügte bei der einfachen Lebensweise, die wir führten, uns vor Nahrungsjorgen zu schützen, und eine Reihe von Jahren hindurch störte kein Unfall den Frieden unsres engen häuslichen Kreises, bis abnimals mich ein harter Schlag traf und aufs Tiefste darniederbeugte. Der Tod raubte nämlich nach kurzem Krankenlager mir den teuern Gatten, und es blieb nur ein Band, das mich ans Leben fesselte — Luise meine geliebte Tochter! Ich flehte zu Gott, daß er meine Tage nur so lange fristen möge, bis sie der Mutter nicht mehr bedürfen würde, und um ungestört ihrer Erziehung leben zu können, verließ ich die Stadt und kaufte dieses Häuschen, das ich nun schon seit sechs Jahren bewohne.

Der Höchste hat mir meine heißen Wünsche erfüllt und das Herz meines Kindes zur Frömmigkeit und zum Gehorsam gelenkt, und so erkenne ich denn am Abend meines Lebens dankbar seine Güte, die mir die letzte Stütze gelassen hat zur Freude meines Alters. Mögen auch Sie, mein teurer Sohn, wie ich Sie von ganzem Herzen nenne, — so schloß die würdige Dame ihre Erzählung, — „mögen auch Sie das Vertrauen auf die Gnade des Allmächtigen fest und unerschütterlich in Ihrer Brust bewahren; — dieser Talisman wird Sie sicher durch die Irrgänge der kurzen Laufbahn hienieden geleiten und

Sie niemals verzagen lassen im Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Schicksals!“ —

Eine lange Pause erfolgte, als Madame Colombier geendet. Mit unverkennbarem Anteil war van der Horst ihrer Erzählung gefolgt, und sein Herz hatte innig den Schmerz der Gattin und Mutter mitgeföhlt.

„So hat denn auch Ihnen der Sturm des Lebens die schönsten Blüten geknickt und das, was Ihnen das Liebste war, schonungslos von Ihrer Seite gerissen,“ — brach er zuerst das Schweigen — „wohl dem, der wie Sie unter dem Druck äußerer unglücklicher Verhältnisse in seinem Innern die Kraft zum Dulden gefunden und niemals gewankt hat in der gläubigen Ergebung in den Willen der Vorsehung!“ —

„Wohl haben Sie recht, mein teurer Sohn!“ — erwiderte die Matrone mit sanftem Ton, während sie die Thränen der Nührung trocknete, und ein mildes Lächeln ihre ehrwürdigen Züge verklärte, — „wohl ist der Frieden in unserer Brust eine starke Stütze, an der sich das Gemüt wieder aufzurichten vermag in der Zeit der Trübsal. Doch wenn der Herr auch die prüft, die er liebt, so versucht sein Wille den doch schwachen Menschen nicht über seine Kräfte, und sein Rathschluß führt es herrlich hinaus! — Aber vergessen wir die trüben Erinnerungen,“ setzte sie freundlich hinzu, „lassen Sie uns die letzten Augenblicke unsres Zusammenseins benützen, um uns der frohen Gegenwart zu erfreuen!“ —

Unter traulichem Gespräch verging der Rest des Abends, und es war schon spät, als die gute Dame van der Horst daran erinnerte, daß es für ihn Zeit sei, zur morgenden Reise die nötigen Kräfte zu sammeln.

(Fortsetzung folgt.)

